

## Erinnerung und Perspektive in Variation in Günter Grass' *Beim Häuten der Zwiebel*

*Sylvia Kokot*

Es ist immer die Frage, in welcher Form man am besten lügen kann. Ich habe ein ziemliches Misstrauen gegenüber Autobiographien. Wenn ich eine Möglichkeit sähe, mich gewissermaßen in Variation zu erzählen - das wäre vielleicht reizvoll. Aber eigentlich mag ich Autobiographisches in der verschlüsselten Form der Fiktion, des Romans, lieber.<sup>1</sup>

Dies antwortete Günter Grass 2003 auf die Frage, ob er nicht auch eine Autobiographie schreiben wolle.

Im Herbst des Jahres 2006 erschien die Autobiographie von Günter Grass *Beim Häuten der Zwiebel*. Damit einher ging ein überaus großes Medieninteresse und eine Diskussion um die Person Grass.

Es gibt verschiedene Rezeptionsansätze, um an autobiographische Schriften heran gehen zu können, wie auch Martina Wagner-Egelhaaf zu Beginn ihrer Abhandlung „Autobiographie“ nachweist. Zum einen, den Text als „historisches Zeugnis“ und zum anderen als „literarisches Kunstwerk“ zu lesen.<sup>2</sup> In den häufig medial ausgetragenen Diskussionen um die Autobiographie *Beim Häuten der Zwiebel* wurde der erste Zugang gewählt. Die Rezipienten gingen von der Annahme aus, dass Autor, Erzähler und Hauptfigur miteinander gleichzusetzen sind. So wird dieser Text als „ein Buch der versuchten Erinnerung“<sup>3</sup> betrachtet. Wählt man den zweiten Ansatz, ist diese These nicht zu bestätigen.

Im Zuge dieser Arbeit werde ich mich auf die Theorie von Wagner-Egelhaaf beziehen, die den Anspruch von „behauptete[r] Identität von Erzähler und Hauptfigur“<sup>4</sup> und die Referenz von außer- und innertextueller Realität<sup>5</sup> zurückweist und dem Prozess der Erinnerung, und somit auch jeder Autobiographie, ein fiktionales Moment nachsagt<sup>6</sup>.

<sup>1</sup> Grass, Günter: „Siegen macht dumm.“ zitiert nach Platen, Edgar: „Ich, ausgetauscht gegen mich, bin Jahr für Jahr dabei gewesen“. Versuch über die Funktion des Autobiographischen und seiner Überschreitung in Günter Grass' *Mein Jahrhundert*. In: Autobiographisches Schreiben in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Band 1: Grenzen der Identität und Fiktionalität. Hrsg. v. Breuer, Ulrich u. Beatrice Sandberg. München 2006. (S. 291-303). hier S.144.

<sup>2</sup> Wagner-Egelhaaf, Martina: Autobiographie. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart/Weimar 2005 (= Sammlung Metzler, 323). S.1.

<sup>3</sup> Muschg, Adolf: Zwiebelopfer für uns alle. Wie ich das Buch von Grass erlebe. zitiert nach Braun, Michael: Günter Grass, die Waffen-SS und die Rolle der Literatur in der deutschen Erinnerungskultur. In: Der Deutschunterricht 58 (2006), S.88.

<sup>4</sup> Wagner-Egelhaaf, S. 8.

<sup>5</sup> Vgl. ebd. S.12.

<sup>6</sup> Vgl. ebd. S.13.

Bezogen auf Grass' *Beim Häuten der Zwiebel* lässt sich ein Spiel mit der autobiographischen Erwartungshaltung erkennen. Erinnerungen werden in Varianten dargeboten, die jeden Realitätsanspruch zurückweisen und die Konstruertheit des Textes hervorheben. Besonders auffällig ist dies im Bezug auf die verschiedenen Erzähl- und Beobachtungsperspektiven, die dieser in sprachlichen Varianten anbietet.

Die besonderen Merkmale der Autobiographie, „das der behaupteten Identität von Erzähler und Hauptfigur, von erzählendem und von erzählttem Ich [...]“<sup>7</sup> und die Grundlage jeder autobiographischen Tätigkeit, die Erinnerung<sup>8</sup>, sollen hier in besonderem Maße einer strukturellen und sprachlichen Analyse unterzogen werden. Das Hauptaugenmerk dieser Arbeit wird der Form und Ausgestaltung des Textes gelten und versuchen Strukturen und Strategien der Fiktionalität nachzuweisen.

### Günter Grass: *Beim Häuten der Zwiebel*<sup>9</sup>

Die Autobiographie *Beim Häuten der Zwiebel* von Günter Grass setzt ein mit dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges, dem Ende der Kindheit des *Ich*-Erzählers und endet mit dem Erscheinen der *Blechtrommel*.

#### Perspektive in Variation, oder *Ich* und *Er*

Im Gegensatz zu z.B. autobiographischen Schriften der Antike<sup>10</sup> oder der Aufklärung<sup>11</sup> ist die Perspektive bzw. die Erzählposition in Grass' *Beim Häuten der Zwiebel* nicht einheitlich. Es werden verschiedene Varianten im Text angeboten und dort poetologisch thematisiert: so „[...] bleibt die Versuchung [lockend], sich in dritter Person zu verkappen [...]“ (Grass 2006, S.7) und „[...] nur uneigentlich in dritter Person von sich zu sprechen [...]“ (ebd. S. 36). Die angebotenen Perspektiven stehen in unterschiedlichen Textzusammenhängen und beschränken sich nicht ausschließlich auf die „dritte Person“.

Die dritte Person, hier im *Er* zu finden, konstituiert sich in mehreren Aspekten, die in zeitlicher und sozialer Ausprägung voneinander abweichen. „[J]ener Junge, der anscheinend ich war [...]“ (ebd. S.10) und „de[r] Junge von einst, der ich als Dreizehnjähriger gewesen bin [...]“ (ebd. S.37) sind Beispiele für die zeitlich distanzierte Wahrnehmung des erzählten *Er* durch das erzählende *Ich*, bei gleichzeitig anwesendem erzählten *Ich*. Die Gleichzeitigkeit der Positionen und die Formulierung in der Vergangenheit betonen und übersteigern die „doppelte[]

<sup>7</sup> Wagner-Egelhaaf, S.8.

<sup>8</sup> Vgl. ebd. S.11.

<sup>9</sup> Grass, Günter: *Beim Häuten der Zwiebel*. Göttingen 2006.

<sup>10</sup> Vgl. Augustinus: *Bekenntnisse*. Übers. v. Joseph Bernhart. Frankfurt a.M. 1955. Eine ausführliche Erarbeitung autobiographischer Schriften der Vormoderne findet sich in: Moser, Christian: *Buchgestützte Subjektivität. Literarische Formen der Selbstsorge und Selbstthermeneutik von Platon bis Montaigne*. Tübingen 2006.

<sup>11</sup> Vgl. Bernd, Adam: *Eigene Lebens-Beschreibung*. München 1973.

sprachlogische[] Funktion“<sup>12</sup>, die Wagner-Egelhaaf dem Subjektbegriff in ihrer Darstellung der Autobiographietheorie zuspricht. Übersteigert wird er durch die Hinzunahme einer weiteren Perspektive, dem *Er*. Diese Aufspaltung hebt den Text aus realhistorischen Bezügen als „Bemessungsgrundlage“<sup>13</sup> heraus. Platen weist bei seinen Untersuchungen zu Grass’ *Mein Jahrhundert* eine ähnliche „Pluralität“ der „Ich-Erzähler-Instanz“ nach<sup>14</sup>. Unter Berufung auf de Man verschwindet hier die Differenzierbarkeit zwischen Redefigur und Referenzobjekt<sup>15</sup>.

Eine andere Textstruktur wird sichtbar, wenn „de[r] professionelle[] Erzähler“ (ebd. S.34) , „de[r] Wochenendheimkehrer“ (ebd. S.78), „der Koppeljunge“ (ebd. S.257) und „der Eigentümer des aufständigen Lümmels“ (ebd. S.295) vom erzählenden *Ich* beschrieben werden. Hier vollzieht sich eine Entfremdung zwischen *Er* und *Ich* in der Setzung der grammatischen Person. Braun hingegen weist dem gedoppelten Ich eine abweichende Funktion zu. „Dieses ‚ersatzweise‘ Erzählen tritt immer dann auf, wenn die Erinnerung den Erzähler im Stich lässt [...]“<sup>16</sup>. Hinzuzufügen ist dieser Aussage, dass hier eine bewusste Konstruktion zur Thematisierung und Fiktionalisierung dieses Aspektes genutzt wird<sup>17</sup>.

Bei der Beschreibung familiärer Ereignisse gibt es wiederum verschiedene Zugangsweisen, z.B. aus der Sicht eines Elternteils in erzählter dritter Person. Zwangsläufig wird vom Sohn auch in dritter Person berichtet, da das erzählende *Ich* sich in eine Position hinein versetzt, die niemals die eigene war: „[a]uf Wunsch abgefragt von der Mutter [...] kamen des Sohnes Antworten treffsicher“ (Grass 2006, S.14) oder „[...] auch der Vater [war sich sicher], auf den tüchtigen Sohn stolz sein zu müssen [...]“ (ebd. S.32). Auch hier suggeriert der Text eine Entfremdung oder Distanz, die bei anwesendem erzählten *Ich* aufgehoben ist. Überspitzt man den Ansatz von Moser zur Autoethnographie<sup>18</sup>, kann man das erzählende *Ich* als Ethnographen seiner selbst bezeichnen, als Fremden in seiner eigenen Vergangenheit. „Der Autoethnograph ist [...] ein Grenzbewohner, der in seiner Herkunftskultur nicht mehr ganz zu Hause, aber in der Fremde auch nie ganz angekommen ist“<sup>19</sup>; hier sind die Gegensätze aber nicht „zu Hause“ und „Fremde“, sondern „Vergangenheit“ und „Gegenwart“.

<sup>12</sup> Wagner-Egelhaaf S.11.

<sup>13</sup> Ebd. S.12.

<sup>14</sup> Platen, Edgar: „Ich, ausgetauscht gegen mich, bin Jahr für Jahr dabei gewesen“. Versuch über die Funktion des Autobiographischen und seiner Überschreitung in Günter Grass’ *Mein Jahrhundert*. In: Autobiographisches Schreiben in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Band 1: Grenzen der Identität und Fiktionalität. Hrsg. v. Breuer, Ulrich u. Beatrice Sandberg. München 2006. S. 303.

<sup>15</sup> Ebd. S.304.

<sup>16</sup> Braun, Michael: Günter Grass, die Waffen-SS und die Rolle der Literatur in der deutschen Erinnerungskultur. In: Der Deutschunterricht 58 (2006) S. 89.

<sup>17</sup> Vgl. Wickert, Ulrich: „Ja, ich hätte es sagen können“. Gespräch. In: Frankfurter Rundschau (19.8.2006). „Wir wissen, dass Erinnerung schönt, dramatisiert, schönfärbt; Dinge die wirr sind, in ihren Einzelheiten zu Anekdoten zusammenschlurken lässt. All diese Bedenken hatte ich vor Beginn des Schreibens, und ich habe sie im Schreibprozess berücksichtigt.“

<sup>18</sup> Moser, Christian: Autoethnographie: Identitätskonstruktionen im Schwellenbereich von Selbst- und Fremddarstellung. In: AutoBioFiktion. Konstruierte Identitäten in Kunst, Literatur und Philosophie. Hrsg. v. Moser, Christian und Jürgen Nelles. Bielefeld 2006, S. 107-143.

<sup>19</sup> Ebd. S.127.

Auffällig ist die seltene Nutzung des Personalpronomina *Wir*, stellvertretend für die Familie, das zudem, wenn überhaupt in diesem Kontext genutzt, negativ konnotiert ist. Zum Einen, wenn sich das erzählte *Ich* für das Etagenklo schämt (vgl. ebd. S.80), zum Anderen beim Tod der Mutter (vgl. ebd. S.446). Die einzige positive familiäre *Wir*-Perspektive gehört zeitlich eigentlich nicht in den Rahmen dieses Textes, der ja mit dem Ende der Kindheit einsetzt, sondern ist ein Rückgriff auf die glückliche vergangene Kindheit<sup>20</sup>.

Im Gegensatz dazu steht das *Wir* weit häufiger im Zusammenhang mit der Mitgliedschaft bei den „Pimpfe[n]“ (ebd. S.27), als Luftwaffenhelfer (ebd. S.77) und beim Arbeitsdienst (ebd. S.86).

Hervorzuheben ist die abstrakte Thematisierung der doppelten *Ich*-Funktion<sup>21</sup> im Text. Das erzählende *Ich* spricht von „[seinem] behaupteten, doch immer wieder im fiktionalen Gestrüpp verschwindende[n] Ich [...]“ (ebd. S.39), vom „[...] maßlose[n] Junge[n], der als Entwurf [seiner] Selbst weiterhin zu entdecken ist [...]“ (ebd. S43), oder es „[entwirft] ein weiteres Selbstbild des Heranwachsenden [...]“ (ebd. S.50), „[ist] auf der Suche nach [sich], dem entschwundenen Ich früher Jahre [...]“ (ebd. S.243). Der Konstruktionscharakter und das Moment der Fiktionalität in der Autobiographie tritt hier deutlich zu Tage. Wagner-Egelhaaf beruft sich auf den Konstruktivismus und äußert, „[...], dass es ein identisches Ich jenseits seiner sprachlichen Version nicht gebe“<sup>22</sup>. Hier wird dieses Theorem erweitert: es ist auch nicht möglich ein identisches *Ich* in der sprachlichen Version, das heißt in der Autobiographie zu finden. Jedes erzählte *Ich* oder *Er* ist ein weiterer Entwurf, eine weitere Konstruktion und somit bewusste Fiktion. Im Bezug auf Foucault sprechen Moser und Nelles beim autobiographischen Schreiben nicht mehr von „Selbstdarstellung“ sondern von „Selbstformung“<sup>23</sup>.

Zentral wird in diesem Zusammenhang eine Textstelle, die ich auf Grund ihrer Dichte ausführlich zitiere:

Schicht auf Schicht lagert die Zeit. Was sie bedeckt, ist allenfalls durch Ritzen zu erkennen. Und durch solch einen Zeitspalt, der mit Anstrengung zu erweitern ist, sehe ich mich und ihn zugleich.

Ich, bereits angejährt, er unverschämt jung; er liest sich Zukunft an, mich holt Vergangenheit ein; meine Kümmernisse sind nicht seine; was ihm nicht schändlich sein will, ihn also nicht als Schande drückt, muß ich, der ihm mehr als verwandt ist, nun abarbeiten. Zwischen beiden liegt Blatt auf Blatt verbrauchte Zeit. [...].

Während der dreißigjährige Vater [...] sich auf [der] Suche [...] befindet, läßt sich sein verjüngtes ich von nichts, auch nicht von ihm [...] ablenken. (Grass 2006, S.51)

<sup>20</sup> „[...] während meiner Kindheit fuhren wir oft [...]“ und „Im Winter holte uns Onkel Joseph [...]“ (Grass 2006, S.40).

<sup>21</sup> Vgl. Wagner-Egelhaaf, S.11.

<sup>22</sup> Ebd. S.62.

<sup>23</sup> Vgl. AutoBioFiktion, S. 12.

Es gibt drei verschiedene Perspektiven, wie immer das erzählende *Ich*, aber diesmal mit zwei gleichzeitigen erzählten *Er*. Die Betonung der zeitlichen Differenz zwischen beiden und die Zeit, die als Schichtmetapher auftaucht, die entgegengesetzt zu verlaufen scheint, hebt das Fiktionale hervor, das beinahe surreale Züge annimmt.

Im Textverlauf verändert sich die Wahrnehmung des Subjekts. Das erzählende *Ich* „[sagt], wie mittlerweile geübt, über alle Bedenken hinweg Ich [...]“ (ebd. S.184). Deutet man die vorherige Methode als extreme Entfremdung des *Ich* von sich selbst, so kommt es nun entweder zur Gewöhnung oder zu einer Annäherung der verschiedenen *Ich*- und *Er*-Perspektiven aneinander, auch erklärbar durch den zeitlichen Fortgang der Erzählung, die sich dem erzählenden *Ich* und somit der Gegenwart nähert.

Ein oben schon aufgezeigter Mechanismus dieser Autobiographie ist die Gegenwärtigkeit des Subjekts in gleichzeitiger erzählender und erzählter Form. „Nach abermaligem Schulwechsel sehe ich mich als Schüler in Sankt Johann [...]“ (ebd. S.45), „[g]eradewegs finde und genauer sehe ich mich auf Bänken unter Kastanienbäumen [...]“ (ebd. S.305), „[i]ch sehe mich auf billigen Plätzen im Gründgens-Theater [...]“ (ebd. S.309). Dieses Vorgehen vergegenwärtigt Vergangenes, aber kennzeichnet es auch als Fiktion durch die „doppelte[] sprachlogische[] Funktion“<sup>24</sup>.

Bezüglich des Ansatzes von Meyer äußert Wagner-Egelhaaf: „Autobiographie ist in dieser Sicht keine definierte Gattung der Lebensdarstellung mehr, sondern ein Problem der Schrift (›graphie‹), deren Selbstrückbezüglichkeit (›auto‹) ein Eigenleben (›bios‹) hervorbringt“<sup>25</sup>. Ähnlich weisen es Moser und Nelles nach: „Das Selbst ist ein Produkt der literarischen Repräsentationstechniken – spezifischer Formen der Narrativierung und der Fiktionalisierung, bestimmter rhetorischer Verfahrensweisen –, die in den Text appliziert werden. Es ist durch und durch literarisch“.<sup>26</sup>

Dieser Ansatz wird in Grass' *Beim Häuten der Zwiebel* formvollendet durch das erzählende *Ich* dargestellt und reflektiert. Es erzählt sich gegenwärtig in eigenständigen Variationen, die der Vergangenheit des erzählenden *Ich* entstammen. Dieser Ansatz ist zudem in der Grass'schen Poetologie zu finden<sup>27</sup> und reflektiert auch sein Misstrauen gegenüber autobiographischem Schreiben<sup>28</sup>.

<sup>24</sup> Wagner-Egelhaaf, S.11.

<sup>25</sup> Ebd. S.80.

<sup>26</sup> AutoBioFiktion, S.8/9.

<sup>27</sup> Im Bezug auf die Eigenständigkeit der Figuren vgl. Grass, Günter: Rückblick auf die Blechtrommel – oder Der Autor als fragwürdiger Zeuge – Ein Versuch in eigener Sache. In: Günter Grass. Werkausgabe in zehn Bänden. Band 9 Essays Reden Briefe Kommentare. Hrsg. v. Hermes, Daniela. Darmstadt/Neuwied 1987 (S. 624-633).

<sup>28</sup> Vgl. Grass, Günter: „Siegen macht dumm.“ zitiert nach Platen, Edgar: „Ich, ausgetauscht gegen mich, bin Jahr für Jahr dabei gewesen“. Versuch über die Funktion des Autobiographischen und seiner Überschreitung in Günter Grass' *Mein Jahrhundert*. In: Autobiographisches Schreiben in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Band 1: Grenzen der Identität und Fiktionalität. Hrsg. v. Breuer, Ulrich u. Beatrice Sandberg. München 2006. (S. 291-303). hier S.144.

## Erinnerung und Gedächtnis in Variation

Der Autobiographie vorausgehend ist immer ein Prozess der Erinnerung<sup>29</sup>. Der Aspekt der Erinnerung spielt auch für den Schriftsteller Grass eine wichtige Rolle. Wie Braun treffend ausführt „[...] schlug er sich [in seiner Rede „Ich erinnere mich...“]<sup>30</sup> programmatisch auf die Seite der autobiographischen, individuellen Erinnerung [...]“<sup>31</sup> und grenzt diese gegen das Gedächtnis ab. „Erinnerung ist – so verschwommen und lückenhaft sie erscheint – mehr als das auf Genauigkeit zu schulende Gedächtnis. Erinnerung darf schummeln, schönfärbeln, vortäuschen, das Gedächtnis hingegen tritt als unbestechlicher Buchhalter auf“<sup>32</sup>. Ähnliche Wertungen weist auch Wagner-Egelhaaf nach, sie findet das Gedächtnis der kreativen inspirierenden Erinnerung gegenübergestellt<sup>33</sup>. Dies vollzieht auch das erzählende *Ich*: „Die Erinnerung liebt das Versteckspiel der Kinder. Sie verkriecht sich. Zum Schönreden neigt sie und schmückt gerne, oft ohne Not. Sie widerspricht dem Gedächtnis, das sich pedantisch gibt und zänkisch rechthaben will“ (Grass 2006, S.8).

Ähnlich, wie die Erinnerung gegenüber dem Gedächtnis abgegrenzt wird, geschieht dies auch in der Opportunität mit dem Wahrheitsbegriff, „[...] denn oft gibt die Lüge oder deren kleine Schwester, die Schummelei, den haltbarsten Teil der Erinnerung ab; niedergeschrieben klingt sie glaubhaft und prahlt mit Einzelheiten, die als fotogenau zu gelten haben [...]“ (ebd. S.9). Es werden „Lügengeschichten“ (ebd. S.10) konstruiert. So sagt Grass: „Die Erinnerung hat mir ein Maß gesetzt.“<sup>34</sup> Das Erinnerte scheint „größer“ und „herrlicher“. Das bedeutet, die Erinnerung konstruiert und dient als *Referenz*, nicht die Realität. Gleichzeitig wird im Text die Differenz zwischen Erinnerung und Wahrheit relativiert, denn „[w]er sich ungenau erinnert, kommt manchmal dennoch der Wahrheit um Streichholzlänge näher, und sei es auf krummen Wegen“ (ebd.). Dies weist auch Braun nach: „Grass plädiert [...] für die krummen Wege der Erinnerung, die aus Mangel an überlieferten Quellen und Dokumenten erfinderisch ist“<sup>35</sup>.

Das erzählende *Ich* ist sich der Problematik, bzw. der Ungenauigkeit des Erinnerungsprozesses bewusst und thematisiert dies, so „[verliert] sich [Erinnerung] leichthin in Variationen [...]“ (ebd. S.56). Es wird mit dem Aspekt gespielt, „[...] die Dame Erinnerung [ist die fragwürdigste aller Zeuginnen], eine launische, oft unter Migräne leidende Erscheinung, der zudem der Ruf anhängt, je nach Marktlage käuflich zu sein“ (ebd., S.64). Diese Unzuverlässigkeit wird auch durch andere Textpassagen belegt, neben der Personifizierung als „Dame Erinnerung“ auch in der Metapher „Laub meiner Erinnerung“ (ebd. S.26). Suggeriert werden Vergänglichkeit und Tod. Erinnerung unterliegt dem Wandel, je länger die erinnerte Zeit

<sup>29</sup> Vgl. Wagner-Egelhaaf, S.12.

<sup>30</sup> Grass, Günter: Ich erinnere mich.... In: Die Zukunft der Erinnerung. Hrsg. v. Martin Wälde. Göttingen 2001. (S. 27-34).

<sup>31</sup> Braun, Michael: Günter Grass, die Waffen-SS [...], S. 90.

<sup>32</sup> Grass, Günter: Ich erinnere mich..., S.28.

<sup>33</sup> Vgl. Wagner-Egelhaaf, S.13/14.

<sup>34</sup> Grass, Günter: Ich erinnere mich..., S. 29.

<sup>35</sup> Vgl. Braun, Michael: Günter Grass, die Waffen-SS [...], S.90.

zurück liegt, desto ungenauer oder, um im Bild zu bleiben, farbloser, trockener und lebloser wird sie. „Erinnerungsschnipsel“ (ebd. S.108/228) werden aufgerufen, unvollständig und aus dem Kontext genommen. „Die Erinnerung, sonst eine Plaudertasche, die gerne mit Anekdoten gefällig wird, bietet ein leeres Blatt [...]“ (ebd. S.114), sie ist also nicht immer komplett, sondern „[kann] in diese und jene Richtung löchrig [werden]“ (ebd. S.200).

Nach Wagner-Egelhaaf macht gerade diese Unzuverlässigkeit den Einzug von Kreativität<sup>36</sup> in die Autobiographie möglich. Gedächtnis-, bzw. Erinnerungslücken „[gelten] als das Einfallstor der Imagination und damit als Begründung für den autobiographischen Kunstcharakter“<sup>37</sup>. Das Unvermögen der Erinnerung bedingt die „kreative[n] Funktionen“<sup>38</sup> derselben. Das wird auch in *Beim Häuten der Zwiebel* aufgegriffen. Die Erinnerbarkeit von Ereignissen wird an ihrem narrativen Charakter gemessen: „Deutlicher, weil erzählbar, ist mir eine Ereignis abseits der alltäglichen Schinderei“ (ebd. S.131), „[Erlebnisse bestehen auf ein Eigenleben], sobald sie sich zu Geschichten mausern [und prahlen] gern mit Einzelheiten“ (ebd. S.194). Durch die Einbettung der Kreativität in das autobiographische Schreiben wird gleichzeitig ein Kontrast zum Wahrheitsanspruch gesetzt: „Weil unvollständig, müssen [Geschichten, bzw. Erinnerungen] reichhaltig erfunden werden. Nie sind sie fertig. Immer warten sie auf Gelegenheit, fortgesetzt oder gegenläufig erzählt zu werden“ (ebd. S.223). Der Kunstcharakter ist hier auch Grundlage und Bedingung für die verschiedenen Variationen, die „[...] als wahre Geschichten variable bleiben wollen“ (ebd. S.225).<sup>39</sup> Hand in Hand geht damit der Ansatz der Gedächtnisforschung zur „Sprachlichkeit des autobiographischen Gedächtnisses“<sup>40</sup>. Es entsteht ein Widerspruch zwischen historischem und ästhetischem Anspruch, zwischen *Referenz* und *Performanz*. Die Differenz zwischen kreativer Erinnerung und historischer Wahrheit wird hier ausgereizt.

Ein anderer Schwerpunkt ist die sprachliche Einbettung des Erinnerungsaspektes. Worte, die zusammengesetzt das Unwissen und die Ungenauigkeit um die Erinnerung praktizieren, sind im gesamten Text zu finden: „weißnichtwasnoch“ (ebd. S.10), „weißnichtwieviel“ (ebd. S.29), „weißnichtwelcher“ (ebd. S.54), „weißnichtworüber“ (ebd. S. 124), „weißnichtwie“ (ebd. S.150) usw. Diese Wortkombinationen lenken die Aufmerksamkeit immer wieder auf die Lückenhaftigkeit und auf die „Blindstellen“ (ebd. S.232).

Eine weitere Relativierung des Erinnerten erfolgt durch Zurücknahme des Geschriebenen, dies geschieht in sich wiederholenden Satzkonstruktionen: „Kann es sein [...]“ (ebd. S.16), „Es mag sogar sein [...]“ (ebd. S.34), „wahrscheinlich [...]“ (ebd. S.54), „Allenfalls bin ich mir sicher [...]“ (ebd. S.63), „Nicht einmal sicher ist [...]“ (ebd. S.69). Eine vorher ausgebauten Erinnerung wird durch Satz- und Wortstrukturen in ihrer Eindeutigkeit hinterfragt und ggf. in

<sup>36</sup> Vgl. hierzu die Nietzsche-Interpretation in: Pieper, Hans-Joachim: *Ecce homo: Aufstieg und Verfall der 'reinen' Subjektivität*. In: *AutoBioFiktion. Konstruierte Identitäten in Kunst, Literatur und Philosophie*. Hrsg. v. Moser, Christian und Jürgen Nelles. Bielefeld 2006, S. 35.

<sup>37</sup> Wagner-Egelhaaf, S.47.

<sup>38</sup> Ebd.

<sup>39</sup> Vgl. auch Grass 2006, S.239, 330, 348, 361.

<sup>40</sup> Wagner-Egelhaaf, S.90

einer anderen Version dargeboten.

Erinnerung dient als konstruierende fiktionalisierende Instanz von Variationen.

## Medialität und Funktionalität der Erinnerungen

Neben der eben aufgeführten Unzuverlässigkeit des autobiographischen Erinnerns finden sich im Text Strukturen zu dessen Funktionalität und Medialität.

Es werden Beschreibungen gewählt, die charakteristisch für bestimmte Medien sind. Zum einen lässt sich die Foto-Erinnerung oder auch die Bild-Erinnerung nachweisen. Das erzählende *Ich* erinnert sich in Bildern: „Und als Bild sind mir die Auftritte der Großtante Anna geblieben“ (Grass 2006, S.40) oder „[n]ur ein verwisches Bild, dem kein Gedanke abzulesen ist, gibt Antwort“ (ebd. S.84). Es werden sprachliche Ausdrücke aus dem Bereich der Fotografie verwendet, so gibt sich Erinnerung „[...] unterbelichtet und mit verwackelten Konturen [...]“ (ebd. S.96), oder „Schnappschüsse“ (ebd. S.249) kommen zur Geltung. Aus dem Filmbereich werden Begriffe wie „Bilderfolge“, „Produktion“ und „Regie“ (ebd. S.140) übernommen. Bei versagender Erinnerung tauchen „Bildstörungen“ (ebd. S.242) auf.

Im Verlauf des Textes vollzieht sich zudem eine Art Medienentwicklung, zu Beginn gibt es Foto- und Bilderinnerungen, im weiteren Verlauf kommen filmische Züge der Erinnerungsbeschreibung hinzu.

Die Zeitspanne kommt mir als nicht datierbar und wie ein aus verschiedenen Handlungsabläufen gestückelter Film vor, der mal in Zeitlupe, dann überschnell abläuft, mal rück-, mal vorwärtsgespult, immer wieder reißt, um mit anderem Personal in einem ganz anderen Film von anders gearteten Zufällen zu handeln. (Grass 2006, S.137)

Und später:

Ab dann reißt der Film. So oft ich ihn flicke und wieder anlaufen lasse, bietet er Bildsalat. (ebd. S.138)

Erinnerung wird hier in einem *neuen* Medium dargeboten. „Keine Gedanken, nur Bilder bleiben. [...] Der Bildersammler sieht mehr, als er fassen kann“ (ebd. S.139). Das erzählte *Er* wird zum „Bildersammler“, Erinnerung wird in Medien aufgehoben.

Dieses Vorgehen schlägt sich auch in der sprachlichen Gestaltung nieder. Sie erlangt den Gestus einer Bild- bzw. Szenenbeschreibung. Das erzählende *Ich* setzt das erzählte *Ich* bzw. *Er* in die Gegenwart und erschafft kurze Sequenzen einer bildhaften, bzw. filmischen Erinnerung. „Jetzt reicht er [...] Jetzt sitzt Anna [...] Nun schaut sie [...] Wie zum letzten Mal schaue ich mich um [...] Ich sehe die Kommode [...] Jetzt höre ich den Vater [...]“ (ebd. S.414) oder auch „Jetzt schläft er [...] Nun kaut er [...]“ (ebd. S.157). Aber diese Struktur birgt auch Problematiken in sich. Das erzählende

*Ich „[bleibt] bemüht []*, Bilder aus zweiter Hand – Filmszenen, Angeleenes, zu meiden [...]“ (ebd. S.86), die sich in die Erinnerung mischen und diese insgesamt zweifelhaft machen.

Neben der eben beschriebenen Medialität, die in diesem Text der Erinnerung zugeschrieben wird, werden auch verschiedene Funktionsstrukturen nachgewiesen. „Zumeist sind es Gegenstände, an denen sich [] Erinnerung reibt [...]“ (ebd. S.10), „[m]it Vorliebe hortet die Erinnerung Schrott, also Gegenstände, die versprechen, selbst im abgewrackten Zustand dauerhaft zu sein“ (ebd. S.85). Erinnerung beruft sich auf materielle Vergangenheit. Wie bereits angeführt, liegt eine Vorgehensweise der Erinnerung im kreativen Auffüllen von „Lücken“, was verschiedene Erinnerungsvariationen freisetzt. Diese Lückenhaftigkeit taucht auch bei „Entfernungen [und] Zeitspannen [auf, die] nur mäßig genau zu erinnern [sind]“ (ebd. S.237). Bemerkbar ist das zusätzlich an Hand der teilweise fehlenden Chronologie (vgl. ebd. S.442).

Wagner-Egelhaaf hat den Zugriff auf die Gedächtnisforschung gewagt, mit der Prämisse, dass diese nicht ausschließlich Grundlage einer Literaturbetrachtung sein kann.

Zeit spielt für die Erinnerung nicht die maßgebliche Rolle, bedeutsamer ist der Ereignischarakter (einzigartig, unerwartet, emotional). Des weiteren erfolgt autobiographische Erinnerung oft visuell, was mit der oben festgestellten medialen Ausgestaltung konform geht.

Hervorzuheben ist die ständige Relativierung früherer Erinnerungen durch neue Ereignisse, das bedeutet, der „Bildersammler“ hat keinen Zugriff mehr auf die eigentliche reine Erfahrung, wie sie einmal gemacht wurde. „D.h. autobiographische Ereignisse werden, indem sie erinnert werden, immer schon interpretiert, denn schließlich ist die Hauptfunktion des autobiographischen Gedächtnisses [...] das Selbst mit Sinn zu versorgen“<sup>41</sup>. In der narrativen Psychologie spricht man von „[...] Identität [als] geschichtenförmige Konstruktion, [die] als Selbst-Erzählung einer Person präsentiert wird“<sup>42</sup>. Auch in der Gedächtnistheorie geht man vom Rekonstruktionscharakter der Erinnerung aus und nicht von der Annahme, Erinnerung sei Abbild. Setzt man dies in Bezug zu *Beim Häuten der Zwiebel*, wird die Technik der Variation plausibel.<sup>43</sup> Im Text selber findet sich diese Annahme in literarischer Form folgendermaßen ausgebreitet: „Die Erinnerung fußt auf Erinnerungen, die wiederum um Erinnerungen bemüht sind“ (ebd. 305).

Die kollektive Erinnerung, die sich im *Wir* manifestiert, kann als generische Erinnerung betrachtet werden. Diese steht der episodischen Erinnerung gegenüber und ist gekennzeichnet von ritualhaft wiederkehrenden Ereignissen.<sup>44</sup>

Bedeutsam ist dies im Zusammenhang mit dem *Wir* in militärischen Organisationen, an welchen das erzählte *Ich* bzw. *Er* teilnimmt. Die erste Person Plural grenzt die in diesem Zusammenhang gemachten generischen Erinnerungen stark von der Subjektkonstruktion des erzählenden *Ich* ab.

Erinnerung haftet sich an Formen (Medien, Gegenstände) und ist dann nicht als unabänderliche Tatsache fixiert, sondern wird durch jede neue Erinnerung verändert und relativiert.

<sup>41</sup> Wagner-Egelhaaf, S.89.

<sup>42</sup> Polkinghorne, Donald E.: Narrative Psychologie und Geschichtsbewußtsein. S. 33 zitiert nach: AutoBioFiktion. Konstruierte Identitäten in Kunst, Literatur und Philosophie. Hrsg. v. Moser, Christian und Jürgen Nelles. Bielefeld 2006, S.13.

<sup>43</sup> Wagner-Egelhaaf, S.87-91.

<sup>44</sup> Vgl. ebd. S.88.

## Fazit

*Beim Häuten der Zwiebel* hat beim Erscheinen im Herbst 2006 für ein großes Medieninteresse und eine Diskussion um die Person Günter Grass gesorgt. Thematisch wurde der Text vor allem als „historisches Zeugnis“<sup>45</sup> diskutiert.<sup>46</sup>

Diese Arbeit beschäftigt sich im Gegensatz dazu mit der literarischen Verfasstheit des Textes und nicht mit realhistorischen Bezügen.

Der Text identifiziert und produziert sich als Kunstwerk und thematisiert dies in seiner gesamten sprachlichen und poetologischen Struktur. Zu diesen strukturellen Merkmalen gehören die verschiedenen Variationen von Perspektive, die darin enthalten sind. Nach Wagner-Egelhaaf hat das Subjekt im Text eine „doppelte[] sprachlogische[] Funktion“<sup>47</sup> inne. Diese verweist auf die sprachliche Konstruiertheit und auf den damit einhergehenden Fiktionscharakter des Textes. Durch die weiteren Perspektiven, wie *Wir* und *Er*, kommt es zu einer Überspitzung. Das Subjekt des Textes wird zu einer „multiple[n] Identitätskonstruktion“<sup>48</sup>. Das *reine* Subjekt existiert nicht, nur verschiedene gegenwärtige erzählte Varianten des erzählenden *Ich*, die auf die Vergangenheit referieren. Es entsteht ein künstlerisches Konstrukt, das auf die Fiktionalität dieses Textes verweist.

Ähnlich, wie die Subjektposition aufgehoben wird, geschieht dies auch mit dem Aspekt der Erinnerung. Erinnerung ist lückenhaft und „löchrig“ (Grass 2006, S.200) und bietet somit eine Grundlage für den Kunstcharakter dieser Schrift<sup>49</sup>. Sie konstruiert Vergangenheit. Das erzählende *Ich* ist sich der Unzuverlässigkeit dieser Konstruktion bewusst. Im Rückgriff auf die Gedächtnisforschung vollzieht sich Erinnerung als immer schon veränderte Größe, da jede Erinnerung die schon vorhandenen beeinflusst. Also referiert jede Erinnerung auch auf eine andere. Dies hat die Konsequenz, dass neben dem schon nicht vorhandenem *reinen* Subjekt auch keine *reine* Erinnerung gibt, auf die sich das erzählende *Ich* stützen kann. Erinnerung fungiert als konstituierende und fiktionalisierende Instanz, die Varianten freisetzt, wie es auch das erzählende *Ich* macht, indem es erinnerte Perspektiven aufruft.

Die hier erläuterten Strukturen machen den Kunst- und Fiktionscharakter von *Beim Häuten der Zwiebel* deutlich. Dieser wird durch die sprachliche Gestaltung in noch größerem Maße betont.

Hervorzuheben ist, dass die strukturgebenden Maßnahmen bewusst vom erzählenden *Ich* inszeniert werden. Dies wiederum verweist auf den Wahrheitsanspruch der Autobiographie, der bewusst umgangen und negiert wird. Der Text bezieht sich in seiner Struktur nicht auf außertextuelle Realität sondern ist in sich ein auf sich selbst referierendes Kunstwerk. *Beim Häuten der Zwiebel* wird nicht als Fiktion entlarvt sondern zeichnet sich von vorne herein als

<sup>45</sup> Wagner-Egelhaaf, S.1

<sup>46</sup> Vgl. Ein Buch, ein Bekenntnis: die Debatte um Günter Grass' „Beim Häuten der Zwiebel“. Hrsg. v. Kölbel, Martin. Göttingen 2007.

<sup>47</sup> Wagner-Egelhaaf, S.11.

<sup>48</sup> AutoBioFiktion, S.15.

<sup>49</sup> Vgl. Wagner-Egelhaaf, S.47.

solche aus. Wahrheit kann hier nicht als *Referenz* dienen.

Braun sagt: „Grass ist hier nicht an dem politischen oder historischen Kontext des Krieges interessiert, sondern an der Tradition seiner literarischen Darstellung“<sup>50</sup>. In diesem Tenor lässt sich feststellen: das erzählende *Ich* ist nicht daran interessiert, eine sich auf historische Ereignisse berufende Autobiographie zu erzeugen; im Vordergrund steht vielmehr die literarische Umsetzung autobiographischen Schreibens in Fiktion.

### Literaturverzeichnis

#### Primärliteratur

Grass, Günter: Beim Häuten der Zwiebel. Göttingen 2006.

#### Sekundärliteratur

Assmann, Aleida: „Das Gedächtnis ist kein Archiv“ Literaturwissenschaftlerin Aleida Assmann zu Günter Grass und dem Umgang mit Erinnerung. Gespräch. In: Schwäbische Zeitung (04.09.2006).

AutoBioFiktion. Konstruierte Identitäten in Kunst, Literatur und Philosophie. Hrsg. v. Moser, Christian und Jürgen Nelles. Bielefeld 2006. S.7-20.

Braun, Michael: Günter Grass, die Waffen-SS und die Rolle der Literatur in der deutschen Erinnerungskultur. In: Der Deutschunterricht 58 (2006) S. 87-91.

Ein Buch, ein Bekenntnis: die Debatte um Günter Grass' „Beim Häuten der Zwiebel“. Hrsg. v. Kölbel, Martin. Göttingen 2007.

Grass, Günter: Als Schriftsteller immer auch Zeitgenosse. In: Günter Grass. Werkausgabe in zehn Bänden. Band 9 Essays Reden Briefe Kommentare. Hrsg. v. Hermes, Daniela. Darmstadt/Neuwied 1987 (S. 921-931).

Grass, Günter: Ich erinnere mich.... In: Die Zukunft der Erinnerung. Hrsg. v. Martin Wälde. Göttingen 2001. (S. 27-34).

Grass, Günter: Rückblick auf die Blechtrommel – oder Der Autor als fragwürdiger Zeuge – Ein Versuch in eigener Sache. In: Günter Grass. Werkausgabe in zehn Bänden. Band 9 Essays Reden Briefe Kommentare. Hrsg. v. Hermes, Daniela. Darmstadt/Neuwied 1987 (S. 624-633).

Mertens, Mathias: Günter Grass. In: Kritisches Lexikon deutscher Gegenwartsliteratur. München: Edition Text und Kritik. 77. Nlg. 6/04. S.1-30.

Moser, Christian: Autoethnographie: Identitätskonstruktionen im Schwellenbereich von Selbst-

<sup>50</sup> Braun, Michael: Günter Grass, die Waffen-SS [...], S. 89.

- und Fremddarstellung. In: AutoBioFiktion. Konstruierte Identitäten in Kunst, Literatur und Philosophie. Hrsg. v. Moser, Christian und Jürgen Nelles. Bielefeld 2006. S. 107-143.
- Moser, Christian: Buchgestützte Subjektivität. Literarische Formen der Selbstsorge und Selbstthermeneutik von Platon bis Montaigne. Tübingen 2006.
- Pieper, Hans-Joachim: *Ecce homo*: Aufstieg und Verfall der 'reinen' Subjektivität. In: AutoBioFiktion. Konstruierte Identitäten in Kunst, Literatur und Philosophie. Hrsg. v. Moser, Christian und Jürgen Nelles. Bielefeld 2006. S. 21-36.
- Platen, Edgar: „Ich, ausgetauscht gegen mich, bin Jahr für Jahr dabei gewesen“. Versuch über die Funktion des Autobiographischen und seiner Überschreitung in Günter Grass' *Mein Jahrhundert*. In: Autobiographisches Schreiben in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Band 1: Grenzen der Identität und Fiktionalität. Hrsg. v. Breuer, Ulrich u. Beatrice Sandberg. München 2006. (S. 291-303).
- Schirrmacher, Frank u. Hubert Spiegel: „Warum ich nach sechzig Jahren mein Schweigen breche“. Gespräch. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (12.8. 2006).
- Wagner-Egelhaaf, Martina: Autobiographie. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart/ Weimar 2005 (= Sammlung Metzler, 323).
- Wickert, Ulrich: „Ja, ich hätte es sagen können“. Gespräch. In: Frankfurter Rundschau (19.8.2006).